

## Neue Gemeinden innerhalb der Landeskirchen zu gründen, ist eine Illusion

Zur Meldung „Volkskirche sollte neue Gemeinden gründen“ über den Greifswalder Theologieprofessor Michael Herbst, der für mehr Gemeindegründungen innerhalb der Landeskirchen plädierte und dabei auch das Prinzip der Aufteilung der Kirchengemeinden in Wohnbezirke (Parochien) in Frage stellte (Nr. 42, S. 14).

Der Vorstoß von Michael Herbst, daß die Volkskirche neue Gemeinden, Jugendkirchen und Gottesdienste für Kirchendistanzierte aufbauen solle, erscheint aus meiner Sicht weitgehend illusionär. Ich habe als Beauftragter der Nordelbischen Kirche für „Kirchen-Pflanzung (Church-Planting) und neue Gemeindeformen“ (1997-2002) und im Rahmen unserer Missionsstation lange die Hoffnung vertreten, daß die Gründung von neuen volkskirchlichen Gemeinden ein zentrales Reforminstrument sein müßte, und entsprechende Projekte über 10 Jahre in ganz Deutschland begleitet. Die Bilanz ist allerdings negativ. Bis heute gibt es in Deutschland nahezu keine erfolgreichen Gemeindegründungsprojekte in deutschen Landeskirchen. Church Planting gelingt fast ausschließlich im Rahmen missionarischer Vereine beispielsweise in der Berliner Stadtmission oder der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung. Diese negative Bilanz hat aus der Sicht unserer Forschungen eine Reihe von Gründen, wobei einer der zentralsten mit dem parochialen Gemeindemodell zusammenhängt: Die landeskirchlichen Parochien – ursprünglich als staatskirchliche Verwaltungsbezirke deutscher Könige und Landesfürsten begründet – erweisen sich

mit ihrem vermeintlichen Anspruch, christliche Ortsgemeinde zu sein, als die Haupthindernisse jeglicher missionarischer Arbeit. Das „Beamtendenken“ und das fehlende „missionarische Engagement“ dieser Gemeinden, das Michael Herbst bemängelt, sind dabei die typischen Merkmale dieses Systems. Eberhard Jüngel hat deswegen auf der Missions-synode in Leipzig 1999 zu Recht auf die „ekklesiologische Lücke“ des landeskirchlichen Denkens und der Augsburgischen Konfession von 1530 hingewiesen. Wer die Gemeinde nur als Empfänger von Sakramenten und Wortverkündigung definiert, kann keinen Zugang zur Dimension der Gemeinschaft, der Evangelisation und der Gemeindegründung finden. Daher muß man auch der Gleichsetzung von Ortsgemeinde und Parochialgemeinde widersprechen, die Johannes Zimmermann vornimmt. Nicht die Parochie hat sich in der Geschichte bewährt und ist weltweit Normalfall, sie ist in Wirklichkeit die absolute Ausnahme und kein gültiges Modell biblischer Gemeindevorstellung. Normal ist seit den frühesten Zeiten die Versammlung derer, „die zum Herrn gehören“ (griech. kyriake = Kirche) und an die Auferstehung Jesu glauben. Die Kernelemente solcher Gemeinden sind

Heiligkeit, Apostolizität, Katholizität und Einheit, wie es das Nicänische Glaubensbekenntnis lehrt. Wir erleben heute einen historischen Umbruch, in dem das System der Landes- bzw. Volkskirchen langsam zu Ende geht, weil die Voraussetzungen dieser Konstruktion – das Zusammenwirken von Staat und Kirche – zunehmend entfallen. Eventuell eröffnet sich aber dadurch die Chance zur Gründung von neuen Gemeinden. In Ostdeutschland scheint deswegen die Offenheit für solche Modelle höher als in anderen Gegenden unseres Landes. In bezug auf die Desillusionierung gegenüber dem Modell der Volkskirche ist man in der katholischen Kirche offenbar schon einen Schritt weiter. Vor einigen Tagen stellte der katholische Bischof von Essen, Felix Genn, angesichts der finanziellen Probleme seines Bistums fest, daß die „Volkskirche zu Ende“ sei. Die Kirche sei deshalb aufgerufen, ihre geistliche Dimension zu leben und Menschen auf neue Weise eine Heimat zu geben, um ihr Christsein zu leben. Das wäre auch eine gute Perspektive für evangelische Christen.

*Pastor Hinrich E. Bues, Vorsitzender des Vereins „Evangelische Missionsstation – Projekte für die Kirche von morgen“,  
22587 Hamburg*